

Zeitschrift: Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt
Herausgeber: Historische Gesellschaft Freiamt
Band: 36 (1962)

Artikel: Archäologische Ergebnisse der Ausgrabungen in der Kirche von Niederwil 1961
Autor: Bosch, Reinhold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologische Ergebnisse der Ausgrabung in der Kirche von Niederwil 1961

Die in Verbindung mit dem Sakristeineubau durchgeführte Erneuerung des Bodenbelags im Chor der Kirche von Niederwil bot die einmalige Gelegenheit, durch eine Ausgrabung Anhaltspunkte für den Grundriss der ältesten Kirche zu finden, natürlich unter der Voraussetzung, dass Fundamentreste derselben noch vorzufinden seien. Glücklicherweise ist dies ja in den meisten Kirchen der Fall, die im Laufe der Jahrhunderte umgebaut oder erweitert wurden. Selbstverständlich dachte man dabei kaum an den Wunsch späterer Nachfahren, Anhaltspunkte für die Erforschung der Baugeschichte des betreffenden Gotteshauses vorzufinden. In den meisten Fällen war wohl die Ueberlegung massgebend, dass solche Fundamente als Substruktion der in der Regel mit der Erweiterung oder dem Neubau erhöhten Kirchenböden dienen könnten. Bei den zahlreichen Kirchengrubungen, die in den vergangenen Jahren im Kanton Aargau durchgeführt wurden, ist mir nur ein Fall bekannt, wo grössere Teile der ältesten Fundamente vollständig herausgerissen waren (Kirchrud). Glücklicherweise ist es auch in solchen Fällen möglich, den Verlauf der zerstörten Mauerzüge genau festzustellen, sei es mit Hilfe der Baugruben oder vereinzelter stehengebliebener Baureste. In Niederwil war uns das Glück beschieden, die Fundamente von altem Mauerwerk zum Teil noch bis zu einer Höhe von 0,90 m vorzufinden.

Auf Grund der Urkunden muss Niederwil schon 1027 ein Gotteshaus besessen haben. In seiner 1937 erschienenen Publikation über die aargauischen katholischen Kirchen schreibt Dr. O. Mittlerer (S. 125): «Von ehrwürdigem Alter ist die Pfarrkirche (St. Martin) in Niederwil, eine Gründung der Grafen von Lenzburg. Schon 1045 befand sie sich im Besitz des Frauenklosters Schänis im Gaster, an das sie von den Gründern vergabt worden war. Die Pfarrei umfasste früher bedeutend grössere Gebiete als heute, reichte vielleicht einmal bis an die Bünz, da noch bei der Abgrenzung des Sprengels gegen Wohlen im Jahre 1518 eine Anzahl Haushaltungen, die politisch zu Wohlen zählten, nach Nie-

derwil pfarrgenössig waren. Sodann gehörte einst auch Tägerig und ursprünglich sicher Göslikon in diese Pfarrei. Dass schon frühe mit der fortschreitenden Besiedlung Unklarheiten über die Abgrenzung der Sprengel entstehen konnten, ist oben in dem 1185 zum Austrag gelangten Zehntenstreit zwischen dem Leutpriester von Wohlen und dem Kloster Schännis als dem Kollator zu Niederwil dargetan worden. Ein anderes Gebiet, das Klösterchen Gnadenthal, unterstand anfänglich ebenfalls dem Pfarrer von Niederwil, wurde aber schon 1282 mit Einwilligung der Aebtissin von Schännis durch den Bischof von Konstanz kirchlich selbständig erklärt. Die Kollatur blieb beim Kloster Schännis bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1811 und gelangte dann an den Aargau. Von den Glaubenswirren der Reformationszeit wurde auch Niederwil betroffen. Ein Bildersturm vom 24. Mai 1529 zerstörte das Gotteshaus fast ganz, so dass die Wiederherstellung grosse Kosten verursachte. Die jetzige Kirche wurde 1690/91 erbaut unter Pfarrer Mauritius Fölmi, dessen Epitaph unter dem Chorbogen auf der Evangelienseite zu sehen ist . . .» Der Bericht über die arge Zerstörung der Kirche während des Bildersturmes fusst auf einer Angabe von Nüscher in der Argovia 26 S. 45, dem wiederum ein heute nicht mehr vorhandenes Manuskript im Pfarrarchiv von Niederwil als Quelle diente. Nüscher schreibt: «Die Kirche wurde zur Reformationszeit am 24. Mai 1529 der Bilder und Altäre durch Verbrennung beraubt und fast bis auf den Grund verwüstet (Ms. i. Pfr.-Arch. N.-W.) und hernach mit grossen Kosten wieder hergestellt». Für eine vollständige Zerstörung der Kirche fanden wir keine Anhaltspunkte und vertreten die Ansicht, dass sich die Zerstörung in der Hauptsache auf die Altäre und Bilder beschränkte. Hätte auch das zerstörte Mauerwerk vollständig erneuert werden müssen, so hätte man wahrscheinlich den Chor mit einem dreiseitigen Abschluss auf der Ostseite versehen. — Kirchen mit dem Martinspatrozinium sind in der Regel immer alt und stehen häufig in römischen Ruinen, was auch in Niederwil festgestellt werden konnte.

Die Ausgrabungen begannen am 11. Oktober 1961. Die technische Leitung, verbunden mit der Planaufnahme, lag in den Händen von Architekt F. Meier in Mellingen, der zur gleichen Zeit den Sakristeineubau betreute. Da der Kantonsarchäologe Dr. H. R. Wiedemer durch die römischen Ausgrabungen in Königsfelden vollständig in Anspruch genommen war, betraute das Amt für Denkmalpflege mich mit der wissenschaftlichen Leitung. Die photographischen Aufnahmen besorgte Hr.

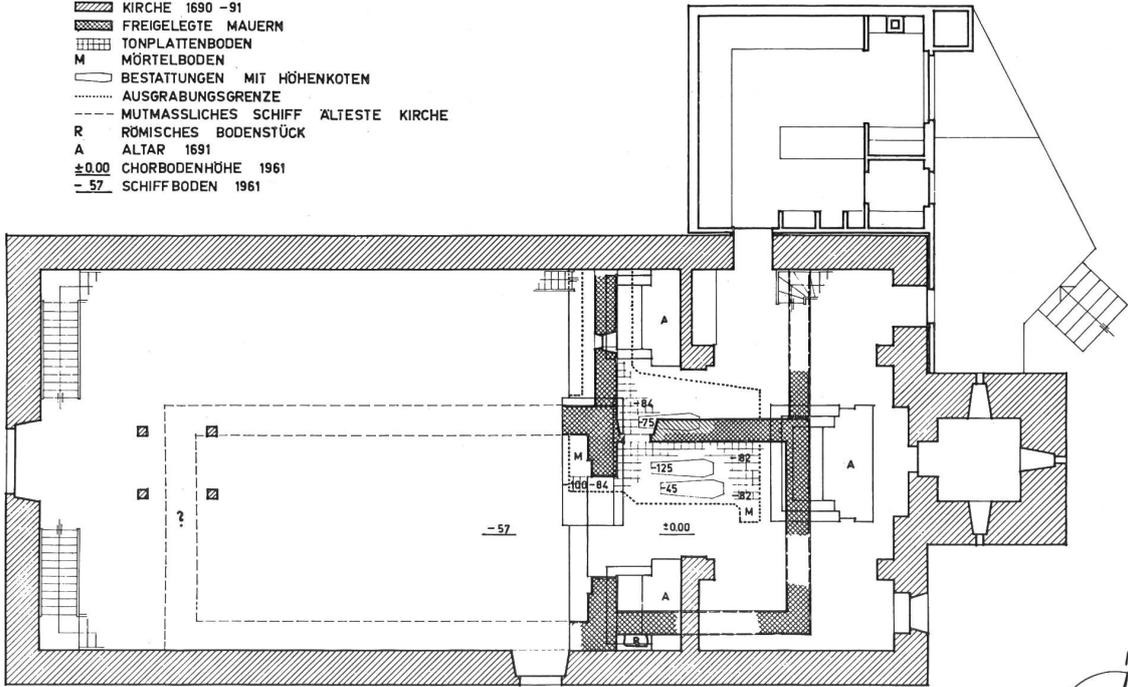
Karl Burger in Niederwil. Die in den Gräbern im Chor gefundenen Gebeine wurden von Dr. Eric Hug in Zürich untersucht.

Schon bei den ersten Spatenstichen stiess man in den nördlichen Hälfte des Chors in geringer Tiefe auf einen von Westen nach Osten verlaufenden Mauerzug von 0,65 m Dicke und in 0,82 m Tiefe auf einen Tonplattenboden südlich dieser Mauer. Letztere wies auf der Innenseite (Süden) noch den alten Kalkverputz auf. Das Ausmass der meisten Tonplatten betrug 20:21 cm, die Dicke 2,5 cm. Vereinzelt fanden sich auch 20:42 cm. Im Aushub fanden sich römische Ziegelfragmente. Dies war für uns keine Ueberraschung, da schon im Mai 1949 bei der Erweiterung des Friedhofes Mauerzüge eines römischen Gutshofes festgestellt worden waren («Unsere Heimat» 1950 S. 3). Der erwähnte Mauerzug im Chor der Kirche, den wir von Anfang an als Nordmauer des Chores der ältesten Kirche deuteten, war in seiner westlichen Hälfte zum Teil ausgebrochen, weil hier der 1716 verstorbene Pfarrer Fölmi bestattet wurde. Der westlichste Teil dieser ältesten Chormauer war durch eine Türöffnung von 0,70 m lichter Weite unterbrochen, die sich gegen Norden auf 1,10 m erweiterte. Sie führte in eine bald darauf von uns festgestellte Sakristei. Die Westmauer dieser Sakristei, die bei ihrem Anschluss an die kräftigere Nordmauer der Kirche abbrach, wies in der Mitte noch die Reste eines kleinen Sakristeifensters auf, dessen Wangen sich nach innen und aussen erweiterten. Die Fensterbank lag 0,80 m über dem Tonplattenboden der Sakristei. Da das Fenster der Sicherheit halber sehr schmal (30 cm) war, bezweckte man mit dieser Ausweitung der Fensterwangen eine bessere Ausnützung des Tageslichtes. — Im nördlichen Teil des ältesten Chores fanden sich noch zwei Bestattungen, die eine unter, die andere über dem Tonplattenboden. Ziemlich sicher handelt es sich um Gräber von Geistlichen.

Bei den weiteren Ausgrabungen in westlicher und südlicher Richtung fanden sich noch die beiden Chorwangen der ältesten Kirche, sowie die beiden Ansätze der Schiffsmauern und die Südmauer des Chores der ältesten Kirche, in deren Fundament das grosse Fragment eines römischen Kalkmörtelbodens eingemauert war (im Plan bei R). In der ehemaligen Sakristei von 1691 konnte die südöstliche Ecke des ältesten Chores, unter den Altarstufen die Ostmauer des ältesten Chores und nördlich derselben die Ostmauer der ältesten Sakristei festgestellt werden.

Die Resultate der Ausgrabungen vom Spätherbst 1961 lassen folgende Schlüsse zu :

- LEGENDE:
- ANBAU 1961
 - KIRCHE 1690 -91
 - FREIGELEGTE MAUERN
 - TONPLATTENBODEN
 - MÖRTELBODEN
 - M BESTATTUNGEN MIT HÖHENKOTEN
 - AUSGRABUNGSGRENZE
 - MUTMASSLICHES SCHIFF ALTESTE KIRCHE
 - R RÖMISCHES BODENSTÜCK
 - A ALTAR 1691
 - ±0.00 CHORBODENHÜHE 1961
 - 57 SCHIFFBODEN 1961



MASSTAB:
 0 1 2 3 4 5 M



1. Der nur wenig eingezogene Chor der Kirche aus der Zeit der Jahrtausendwende hatte die quadratische Form mit lichten Massen von 4,80 : 4,80 m. Der quadratische Chor war bei uns im Gebiete des ehemaligen Bistums Konstanz gebräuchlicher als die gelegentlich auch festgestellte halbrunde Apsis.
2. Das romanische Kirchenschiff hatte eine lichte Breite von 5,25 m. Da weiter hinten im Kirchenschiff von 1691 nicht ausgegraben werden konnte, kann dessen Länge nicht genau angegeben werden. Wir nehmen an, dass die Kirche ungefähr doppelt so lang als breit war, und vermuten deshalb eine lichte Länge von ca. 11 m (vgl. Muri, Oberrohrdorf, St. Goar, Gränichen u.a.).
3. Da die Mauern der Sakristei nicht im Verband sind mit der Nordmauer des Chors und der Nordostecke des Kirchenschiffs, ist anzunehmen, dass diese grosse Sakristei erst in spätgotischer Zeit, vielleicht nach den Zerstörungen von 1529, angebaut wurde. Aus der gleichen Zeit dürfte auch der Tonplattenboden im Chor und in der Sakristei stammen. Es ist jedoch nach der Ansicht von H. R. Sennhauser nicht ausgeschlossen, dass an dieser Stelle schon früher eine Sakristei bestand (vgl. Gränichen).
4. Die Nordmauer der Sakristei wurde beim Neubau der Kirche von 1691 vollständig abgebrochen. Es darf aber angenommen werden, dass sie sich an der gleichen Stelle befand wie die Nordmauer des Chors von 1691.

Aehnliche Breitenausmasse romanischer Kirchen aus ungefähr der gleichen Zeit haben wir festgestellt in Schongau (5,50 m), Auenstein (5,50 m), Leutwil (5,20 m), Kirchrued (4,80 m) und Wohlenschwil (4,80 m).

In der Auffüllung von 1691 fand sich im westlichen Teil der alten Sakristei eine in der Mitte durchlochte, profilierte quadratische Steinplatte aus Mägenwilerstein mit Seitenlängen von 50 : 50 cm, die auf einer Seite noch Mörtel Spuren und ein winziges Stücklein einer Tonplatte aufwies. Die nicht behauene, unregelmässig ausbuchtende Unterseite muss einmal im Boden gesteckt sein, so dass die profilierten Seiten sichtbar waren. Bei der zweiten Verwendung muss der ganze Stein versenkt worden sein, so dass seine Oberfläche ebenerdig war mit dem Tonplattenboden. Wir haben vorläufig weder eine sichere Erklärung für die erste noch für die zweite Verwendung. Ich vermute unter allem Vorbehalt, dass dieser Stein ursprünglich als Postament für eine grosse Vase im Gar-

ten des römischen Herrenhauses diente und später in der Kirche als Unterlage für den Taufstein benützt wurde oder als Verschluss einer Grube, durch die man das geweihte Wasser im Boden versickern liess.

Sämtliche Ausgrabungskosten wurden in grosszügiger Weise von einem auswärts wohnenden Bürger von Nesselbach übernommen, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Auch den Kirchenbehörden, vor allem Hochw. Herrn Pfr. Th. Wicki sind wir für die Grabungsbewilligung und die stete Hilfe zu Dank verpflichtet, ferner Architekt Meier für sein grosses persönliches Interesse und die sorgfältige Planaufnahme, Hrn. Burger für die gelungenen Fotos, sowie den Herren Dr. P. Felder vom Amt für Denkmalpflege und cand. phil. H. R. Sennhauser, Zurzach, für ihre Ratschläge und Hrn. Dr. Eric Hug für die Untersuchung der Knochen.

Reinhold Bosch, alt Kantonsarchäologe



Die noch bis 90 cm Höhe erhaltene Westmauer der gotischen Sakristei